

PEDRO ARRUPE. Un uomo per gli altri. A cura di *Gianni La Bella* (Santa Sede e Politica nel Novecento; 5). Bologna: Il Mulino 2007. 1084 S., ISBN 978-88-15-11506-5.

Pedro Arrupe (= A.), Generaloberer des Jesuitenordens von 1965 bis 1983, hatte und hat als Identifikationsfigur und Hoffnungsträger für Jesuiten und Nicht-Jesuiten zweifellos eine überragende geschichtliche Bedeutung. Sein spirituelles Profil hat die Gesellschaft Jesu (= GJ) geprägt, so sehr, dass man ihn nicht ganz zu Unrecht als Stifter einer „dritten GJ“ (nach der alten bis 1773 und der neuen seit 1814) bezeichnet hat – denn bei allen Kontinuitäten ist der Bruch mit der durch Roothaan (1829–1853) und später besonders durch Ledóchowski (1915–1942) geprägten Gesellschaft eklatant. Darüber hinaus ist er für die ganze Kirche eine markante Gestalt nachkonziliarer Erneuerung im Gefolge des 2. Vatikanums. Ein Sammelbd. über seine Persönlichkeit und die vielfältigen Aspekte seines Wirkens dürfte daher für alle kirchlichen Zeithistoriker Interesse beanspruchen. Die Frage, die sich freilich ganz zu Beginn aufdrängt, ist nur: War es möglich, für eine Zeit, deren Akteure oft noch leben, die Quellen zu konsultieren und konnten auch heikle und konfliktgeladene Themen (von denen die Reibungen mit dem Hl. Stuhl bei der Generalkongregation 1974/75 und dann wieder der päpstliche Eingriff 1981 nur die bekanntesten sind) mit neuen historischen Erkenntnissen dargestellt werden? Dient der Bd. also nur dem frommen Gedenken an eine zweifellos geistlich bedeutsame, ja heiligmäßige Persönlichkeit – oder auch der kritischen Aufarbeitung der Geschichte?

Außer dem Herausgeber *Gianni La Bella*, Professor für Zeitgeschichte in Modena, und *Jean Delumeau*, sind die übrigen Autoren, 22 an der Zahl, sämtlich Jesuiten, z.T. Mitarbeiter A.s, die aus ihrer persönlichen Erfahrung berichten. Der historische Informationswert der Beiträge ist dabei im Einzelnen sehr unterschiedlich.

Der Herausgeber *La Bella* zeichnet in seiner Einführung (7–43) das spirituelle Profil A.s, berührt aber auch kritische Punkte wie die Konflikte mit den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. Wichtig scheint mir die Feststellung, dass die Missverständnisse mit Paul VI. auch dadurch verschärft wurden, dass A. kein Diplomat war und daher die mit Finesse und Diplomatie „eingepackten“ Kritiken des Papstes wohl in ihrer Tragweite unterschätzte (35f.). Was den Eingriff Johannes Pauls II. im Herbst 1981 nach dem Schlaganfall A.s betrifft, so wollte der Papst vor allem unbedingt die Wahl von O’Keefe oder Calvez zum General verhindern (39f.). Hierbei schöpft der Autor aus unveröffentlichten Akten des Fondo Speciale A.s, z.B. für die beiden Gespräche A.s mit Johannes Paul II. Anfang 1981 und den folgenden Briefwechsel (38–41).

Der Beitrag von *José M. Margenat* (49–109) behandelt sehr ausführlich aufgrund seiner und fremder Erinnerungen sowie der ordenseigenen Quellen den Werdegang A.s vor und nach seinem Ordenseintritt bis zu seiner Ankunft in Japan. – Vergleichsweise kurz, aber instruktiv für die Probleme der japanischen Mission ist dann der Beitrag von *José M. de Vera* über A. als Missionar in Japan (111–136). Bestürzend ist der Mangel an Vorbereitung an eine fremde Sprache und Kultur, was A. mehr als einmal in überraschenden Erfahrungen feststellen musste (116f., 119f.); interessant der Bericht des *Visitators Kester* aus dem Jahre 1964 (132–134).

Der Schritt von der Vorgeschichte zum Generalat A.s geschieht dann im ausführlichen (125 S.) Artikel von *Urbano Valerio* über A. in der 31. Generalkongregation (= GK), der sich auf die Akten derselben stützt, aber auch über die GK von 1965/66 hinaus ihre Realisierung bis 1971 behandelt (135–260). Bereits der frühere General *Janssens* hatte in einem Brief vom 24.6.1964 an alle höheren Obere eine GK intendiert (155f.), jedoch bezeichnenderweise unter Geheimhaltung, aus Furcht vor öffentlicher Diskussion und vor demokratisierenden Tendenzen im Orden (158, Anm. 50). Bei der Generalswahl 1965 waren außer A. die anderen Kandidaten *Dezza*, *Swain* und *Mackenzie*, die ersten beiden – schon vorher in römischen Leitungspositionen – Vertreter eines vorsichtigen Erneuerungskurses unter betonter Kontinuität mit der bisherigen Richtung (171). A. war also nicht Kompromisskandidat, seine Wahl vielmehr Ausdruck einer klaren Erneuerungs-Option der Mehrheit der GK (173). Speziell für ihn sprachen sein ignatianisches spirituelles Profil und sein weltkirchlicher Horizont. Die persönlichen Grenzen, sein manchmal etwas unkritischer Idealismus und ein fehlender Sinn für das Konkrete wurden von den andern japanischen Delegierten durchaus zur Sprache ge-



bracht; man hoffte jedoch, daß dies die Assistenten ausgleichen würden (173f.). Ausführlich referiert der Beitrag die Ansprachen A.s während und nach der GK. Neues erfährt man zur Prokuratorenkongregation von 1970 (240–251). Diese hatte sich eigentlich mehrheitlich ebenso wie die meisten Provinzkongregationen gegen eine neue GK ausgesprochen. A. interpretierte ihr Votum in dem Sinne, dass zwar eine GK unmittelbar in der dafür rechtlich vorgesehenen 18-Monats-Frist nicht sinnvoll sei, wohl jedoch eine besser vorbereitete in auch nicht allzu ferner Zukunft (246f.). Über die Hintergründe wird der Aufsatz von La Bella noch einen wesentlichen Gesichtspunkt bringen.

Über die 32. GK von 1974/75 handelt *Alfonso Álvarez Bolado*, selbst Delegierter dieser GK, aufgrund ihrer Akten sowie persönlicher Erinnerungen (261–367). Diese stand bekanntlich unter dem Vorzeichen der Friktionen mit Papst und Kurie. Der Versuch der klaren Mehrheit der GK, den Unterschied von Professoren und Koadjutoren aufzuheben und alle Jesuiten (einschließlich der Brüder) bei den letzten Gelübden das 4. Gelübde des Papstgehorsams für apostolische Sendungen ablegen zu lassen, scheiterte am päpstlichen Veto; und das Dekret über „Glauben und Gerechtigkeit“ stieß offensichtlich in dieser Akzentsetzung im Vatikan nicht auf ungeteilte Zustimmung, da es die „priesterliche“ Zielsetzung des Ordens nicht klar genug zum Ausdruck bringe (so im Schreiben Villots vom 02.05.1975: 356). Zu den Hintergründen dieser Geschehnisse liefert der Autor einiges Erhellende; anderes aber bleibt im Dunkeln. Paul VI. sprach sich bereits seit Beginn der GK gegen die Zulassung von Nichtpriestern zum 4. Gelübde aus (269, 271), offensichtlich von der Befürchtung erfüllt, die GK würde so zu einem Säkularinstitut (299, Anm. 85). Über die Gradusfrage hinaus brachte er in der Audienz vom 20.02.1975 (334–336) vor allem seine Besorgnis hinsichtlich des Verlustes der spirituellen und priesterlichen Dimension zur Sprache. Frucht dieser päpstlichen Ansprache war dann ein neu ausgearbeitetes Dokument über Treue zu Lehramt und Papst. Das Problem war hier der Zusatz „unbeschadet einer gesunden und wünschenswerten Freiheit“, dessen Streichung von der GK abgelehnt wurde und der im Schreiben Villots vom 02.05.1975 nur insofern akzeptiert wurde, als er nicht das „Sentire cum ecclesia“ einschränke (366) – womit natürlich im Konkreten alles offen blieb. Manche inner-jesuitischen und inner-vatikanischen Rätsel bleiben. Zu den ersteren gehört die Frage, weshalb der Brief von Kardinalstaatssekretär Villot an A. vom 03.12.1974, in dem mitgeteilt wurde, die Ausdehnung des 4. Gelübdes auf alle Jesuiten, auch die Brüder, scheine „große Schwierigkeiten zu bieten, die die notwendige Approbation seitens des Hl. Stuhles verhindern würden“, der GK nicht sofort, sondern erst 13 Tage später mitgeteilt wurde. Die Begründung des Autors (281), der General stehe nicht über der GK und müsse diese frei diskutieren lassen, überzeugt hier kaum. Zu den innervatikanischen Rätseln gehört die Frage, wie der Brief Villots vom 02.05.1975 im Auftrag des Papstes, in dem es heißt, die GK habe nicht das „Gesamtergebnis“ gebracht, das der Papst von ihr erwartete (364–366), zu den Worten Pauls VI. in der Audienz vom 07.03. passt, in denen der Papst seine volle Zufriedenheit ausdrückte (356).

Es folgen die Beiträge über die einzelnen Regionen der SJ unter A. Sie sind von Umfang, Ausführlichkeit und historischem Informationswert sehr unterschiedlich. In *Simon-Pierre Metena*, dem ehemaligen kongolesischen Provinzial (z. Zt. in München), als Verfasser des Beitrags über A. und Afrika (369–409), kommt ein Vertreter der jüngeren Generation (Ordenseintritt 1978) zu Wort, der A. nicht mehr persönlich erlebt hat. Bis 1970 gehörte Schwarzafrika zu sechs verschiedenen Assistenzen; es gab nur eine Ordensprovinz und zwei unabhängige Vizeprovinzen. Wegweisend wurde hier das Treffen von Lusaka von Februar 1970, das erste Treffen aller höheren Jesuitenobern Afrikas, welches sich vor allem mit der theologischen Ausbildung befasste (388f.). Es bereitete die Schaffung der afrikanischen Assistentz im folgenden Jahre vor, eine organisatorische Maßnahme, die letztlich jedoch dem christlichen Zeugnis und der besseren „Inkulturation“ diene (393). Eine weitere wichtige durch A. vorbereitete Schöpfung ist das Hekima College in Nairobi 1984 (399f.), ferner der ‚Jesusit Refugee Service‘ (JRS) (407–409), über den an anderer Stelle noch ausführlich die Rede ist.

Der Beitrag von *Alberto Gutierrez* über A. und Lateinamerika (411–437) bleibt freilich, wie auch so manche andere, auf der Ebene der programmatischen Erklärungen und



Reden, ohne dabei auf die konkreten Entscheidungen und harten Konflikte einzugehen, es sei denn, dass er in allgemeinen Termini immer wieder durchblicken lässt, dass die Optionen A.s auch unter manchen Jesuiten einerseits Widerspruch, andererseits Missverständnisse hervorriefen. – In etwa, wengleich nicht ganz so, gilt dies auch für den spezielleren Beitrag von *Jesús M. Sario* über A. und Zentralamerika (439–474). Die pastorale Orientierung im Sinne der „Option für die Armen“ und des Einsatzes für soziale Gerechtigkeit wurde von A. seit seinen beiden Lateinamerika-Reisen 1968 (nach Rio und Medellín) konsequent gefördert. Ein wichtiger Markstein war die Exerzitientagung von Dezember 1969 in San Salvador (454f.). Entscheidende Faktoren des Wandels waren die Studien vieler Jesuiten in Europa, die Konferenz von Medellín, die „Carta de Rio“ und schließlich die explosive Situation der lateinamerikanischen Republiken am Ende der 60er-Jahre (456). Der Hinweis auf interne Konflikte (465, 468) bleibt freilich relativ blass, da weder Namen noch auch konkrete Konflikte und Fragestellungen genannt werden. – *Andrew Hamilton* bietet in dem Beitrag über A. und Asien (475–512), gestützt vor allem auf die Dekrete der Gken und die Generalsbriefe, einen mehr globalen Überblick über die Veränderungen, Herausforderungen, Hoffnungen und Krisen des asiatischen Kontinents bis zur Gründung des JRS 1979. – Am wenigsten befriedigt der Beitrag von *Jan Kerkhof* über A. und Europa (513–538). Er entspricht schon in seinem Umfang von nur 25 Seiten nicht der bei allem Verlust der bisherigen Zentralstellung doch immer noch bestehenden Bedeutung dieses Kontinents, nicht zuletzt in theologischer Hinsicht, und sei es auch als kirchlicher Krisenherd. Inhaltlich behandelt er sehr heterogene Themen. Dazu gehören die strukturellen Veränderungen, die auf den personellen Schwund reagieren, an „Konflikten“ nur zwei Seiten über Holland (519f.), nur einen Satz über den ausgetretenen Assistenten Mario Schönenberger (520). Man erfährt nichts über die Krise um „*Humanæ vitæ*“ und die einschlägigen Auseinandersetzungen vor allem der deutschen Provinzleitungen mit A., nur kurz etwas über die Konflikte um die „Orientierung“ (535), wohl aber dann wieder eine Übersicht über so heterogene Themen wie A. und die römischen Bischofssynoden (521–523), über seine Reden und programmatischen Erklärungen sowie den Ökumenismus (535–538). Erstaunt erfährt man von einem Austritt des „Provinzials Bayerns“ (520 – gemeint ist der oberdeutsche Provinzial Heinrich Krauss, der übrigens nicht einmal im Namensregister vorkommt), von Hemmerle als Bischof von „Haachen“ (521), von einer „Pauluskirche“ und einer Hochschule „*Sant Georgen*“ in Frankfurt (527f.). – Es folgt der etwas längere Beitrag von *Petar Galauer* über A. und Osteuropa (539–570). Er ist vor allem auf die Besuche A.s bei den Mitbrüdern in den kommunistischen Ländern konzentriert. Wesentliches und Neues erfährt man vor allem – auf der Basis eines unveröffentlichten Berichts des alten Provinzials Jan Pavlik – über den (zeitlich leider nicht genau datierten) Besuch A.s 1969 in der damaligen Tschechoslowakei, wo die GJ im Geheimen nicht nur fortlebte, sondern auch weiter wuchs (548–552). Diese Besuche des Generals hatten einmal das allgemeine Ziel der Ermutigung, dann der Information und Sensibilisierung für die Veränderungen der GJ in den anderen Ländern (552–557), wobei freilich A., zumal angesichts der andersartigen Optionen in Lateinamerika, nicht immer verstanden wurde (543, 569). Ein Nachteil des Beitrags ist, dass er Osteuropa mit der Slawischen Assistenz gleichzusetzen scheint; es fehlen Ungarn, Litauen und auch die DDR. Und die erheblichen Unterschiede zumal in der Bewegungsfreiheit der Orden innerhalb des kommunistischen Blocks (Polen, Jugoslawien und die DDR auf der einen Seite, CSSR und Rumänien auf der andern) erscheinen zu wenig gewichtet.

Der Beitrag von *Rudolf C. Heredia* über A. und Indien (571–591) bewegt sich wieder fast ausschließlich in programmatischen Erklärungen A.s zum Thema der „Inkulturation“, enthält jedoch kaum etwas über die Bedeutung A.s für die Entwicklung des Ordens in diesem Land, das heute über ein Drittel des Ordensnachwuchses stellt. – Ähnliches gilt für den Aufsatz von *James F. X. Pratt* über A. und die USA (593–628): viele Briefe und Reden A.s, aber wenig an konkreten Konflikten und Problemen.

Damit ist das regionale Spektrum erschöpft, aber noch nicht das thematische. Es folgen 14 weitere Beiträge über die verschiedenen Aspekte seines Lebens und Wirkens. Nur noch auf einzelne von ihnen sei hier näher eingegangen. *Eliás Royón* schreibt über einen „neuen Regierungsstil“ (677–719). Es geht um die Haltung primär des Hinhörens,



des Dialogs und der Aufmerksamkeit auf das, was der Geist Gottes mit und durch den Untergebenen wirken will. Aber gerade hier zeigt sich die Begrenzung möglicher Urteile infolge der bisher fehlenden Zugänglichkeit der Quellen. In den Augen vieler vatikanischer Stellen war A. zwar persönlich ein Heiliger, jedoch ein schwacher Oberer, ohne „donum regiminis“, speziell zu naiv und optimistisch. Ist dieses Urteil berechtigt bzw. auf welchem Hintergrund welcher Idealvorstellung eines Oberen gilt es oder auch nicht? Der Autor hebt hervor, da die Quellen noch nicht zugänglich seien, sei eine Untersuchung anhand seines konkreten Verhaltens in den Konflikten noch nicht möglich (678 f.). Was bleibt, ist schließlich das Bild des Oberen anhand der vorliegenden programmatischen Erklärungen. Auf diese Weise kommt man sicher zu einem Programm, einem Idealbild, das sicher auch mannigfache historische konkrete Auswirkungen gehabt hat, aber schwerlich zur Antwort auf die Frage, inwieweit es realisiert wurde oder auch zur Gänze realisierbar war. Wichtig für das Verständnis des Regierungsstils von A. ist zweifellos, dass für ihn die Krise kein rein innerkirchliches Phänomen war, daher nicht mit rein assetisch-spirituellen Appellen zu beantworten, sondern Aspekt eines epochalen Wandels der Welt und der Gesellschaft, wobei im Schoße der Krise die Chance und Hoffnung lagen. Von da aus ergab sich als Hauptaufgabe der Leitung die geistliche Unterscheidung, die wiederum eine gemeinsame Aufgabe war (698–702), wobei freilich dem Oberen die Letztentscheidung zukommen sollte. Dabei zog A. „es vor, betrogen zu werden, anstatt seinen Brüdern zu misstrauen“ (706). Dies ist zweifellos die anfechtbarste und problematischste Seite seines Regierungsstils; und sie wird auch später von La Bella angesprochen: A. brachte seinen Mitarbeitern ein unbegrenztes Vertrauen entgegen (834 f.), und dies auch, wenn sie der konservativen Richtung angehörten (900). Nur konnte dies, wie sich im Falle Schönenberger zeigte, erheblichen Schaden verursachen, und zwar gerade für die Glaubwürdigkeit der Ordensleitung, zumal wenn die Oberen als „Gefangene ihrer eigenen Diskretion“ schwiegen.

*Matías García* zeichnet in seinem Beitrag über A.s Einsatz für die Gerechtigkeit (721–761) die Entwicklung A.s von einer Sicht des „sozialen Apostolats“ als eines unter anderen über die zentrale Fokussierung auf den „Einsatz für die Gerechtigkeit“, wesentlich angestoßen durch die innerkirchlichen Ereignisse, bis hin zur 32. GK und dann den Warnungen vor einer einseitig „horizontalistischen“ Interpretation. In diesen Kontext gehört auch der kurze Beitrag von *Francisco Ivern* über A. und die marxistische Analyse (797–807).

Am bedeutsamsten von allen Beiträgen, zumal er auch aus unveröffentlichten Quellen schöpft (Konsultprotokolle der Assistentenversammlungen aus dem römischen Ordensarchiv und spanisches Provinzarchiv), ist wohl der von *Gianni La Bella* über „A. e la crisi della ‚vera‘ Compagnia“ (809–880). Er handelt über die Krisenerscheinungen innerhalb des Ordens und speziell die spanischen Versuche, eine eigene Provinz „striktter Observanz“ zu gründen. La Bella unterstreicht mit Recht die Momente der Diskontinuität, die in der 31. GK ihren Ausdruck finden. Dieser Einschnitt sei so tiefgreifend, dass „kein anderer Orden und keine andere katholische Organisation in der post-konziliaren Phase eine so radikale Metamorphose durchlebt hat wie die Gesellschaft Jesu“, sodass manche von einer „dritten Gesellschaft Jesu“ sprechen (824), wobei die erste von Ignatius gegründet ist, die zweite 1814 beginnt. Gegen dieses Geschichtsbild muss freilich der Rez. Bedenken anmelden, und zwar nicht gegen die Sicht des Bruches von 1965, sondern gegen die des Bruches 1773/1814. Der Autor möchte, hier einem unter Jesuiten häufig anzutreffenden modischen Trend folgend, alles „Restaurative“ auf die neue SJ und den angeblich „falschen“ Moment ihrer Wiedererrichtung schieben (826–829). Dabei vergisst er die Brüche und Veränderungen schon in der alten GJ, etwa unter den Generälen Borja und Acquaviva, während die Kontinuitätslinien zwischen der GJ vor 1773 und nach 1814 doch stärker sind, als man meint. Hier ist es auch wichtig, die (wenig bekannten und häufig auch unter den heutigen Jesuiten missverstandenen) Auseinandersetzungen zwischen Jesuiten und „Jansenisten“ im 17./18. Jhd. zu verstehen, die die Jesuiten schon im 18. Jhd. in die „anti-moderne“ Ecke drängten und deren Erbe dann die „anti-liberale“ Einstellung der Jesuiten im 19. Jhd. sein wird. Und so waren es auch gerade nicht die „Zelanti“ in der päpstlichen Kurie, die die GJ opferten oder später mit ihrer Wiedererrichtung zögerten (so 829), sondern die „Politici“.



Aber dies ist ja nicht der Hauptinhalt dieses Beitrags. Dies sind vielmehr die Krisenerscheinungen innerhalb des Ordens, die durch die Neuorientierung der 31. GK und den Regierungsstil von A. hervorgerufen wurden. Eine besondere Bedeutung kommt hier der „*rivolta spagnola*“ zu (851–868), also dem Versuch spanischer Jesuiten, eine eigene „Personalprovinz“ zu bilden, die die herkömmlichen Regeln und Gebräuche befolgte. Dies begann nach Vorbereitungen Anfang 1969, wobei auch gleich die vatikanische Kurie eingeschaltet wurde, während die römische Ordensleitung zunächst den Ernst der Situation nicht erfasste (859 f.). Erzbischof Morcillo von Madrid begann auf eigene Faust mit einer Befragung der spanischen Bischofskonferenz. Im Vatikan nahm man das Problem sehr ernst, sah freilich in einer Trennung keine Lösung bzw. betrachtete eine solche als für die eigenen Ziele, im Jesuitenorden ein Instrument kirchlich-päpstlicher Ausrichtung zu haben, als kontraproduktiv, suchte jedoch diese Bestrebungen als Druckmittel zu benutzen, den Gesamtorden wieder mehr auf päpstlichen Kurs zu bringen. Auf Betreiben des Vatikans hin trat A. diesen Bestrebungen Anfang 1970 durch einen Brief an die spanischen Mitbrüder und eine Spanien-Reise entgegen. Das eigentliche Heilmittel sah er freilich in einer neuen GK, von der er hoffte, dass sie aus dem Engpass der nachkonziliaren Polarisierung herausführen, die Unklarheiten wegnehmen und die Spaltungen heilen würde. Und auch deshalb traf er – gegen die klare Mehrheit der Prokuratorenkongregation 1970 – die Entscheidung für die 32. GK (was sich jedoch hinsichtlich dieses Zieles als Fehlkalikulation erweisen sollte!). Diese Bestrebungen, von einem weiteren Kreis von Sympathisanten gerade in Rom unterstützt, setzten sich freilich die Jahre hindurch fort und mündeten schließlich in den päpstlichen Eingriff von 1981.

Unter dem Titel „*Le dimissioni*“ von *Manuel Alcalá* (925–969) stellt man sich einen Beitrag über die Austritte von Jesuiten vor. In Wirklichkeit geht es um das Problem des Amtsverzichts des Generals, seine Verhinderung durch Johannes Paul II. und schließlich den päpstlichen Eingriff in die Ordensleitung im Herbst 1981. Der Beitrag stützt sich zwar noch nicht auf archivalische Quellen, jedoch vor allem auf mündliche Zeugnisse, und enthält eine Reihe wertvoller neuer Informationen. Johannes Paul II. fürchtete nicht A., sondern seine eventuellen Nachfolger O’Keefe und Calvez (941); und nach dem Schlaganfall A.s wollte er O’Keefe als Generalvikar ausschalten. Einen Versuch freilich, die widersprüchliche Politik des Papstes, der erst einen „Ausnahmestand“ verhängte und dann nach einem Jahr die Jesuiten reif genug für eine GK hielt, zu deuten, unternimmt auch der Autor nicht.

Zu erwähnen sind schließlich noch einige Beiträge, die sich auf persönliche Erfahrungen stützen. Dazu gehört der von *Michael Campbell-Johnston* über die Gründung des JRS (763–772) und dann die mehr persönlichen Beiträge von *Ignacio Echániz* über die Jahre der Krankheit A.s (971–985), von *Ignacio Iglesias* „*Per una biografia spirituale*“ (987–1034, aufgrund der eigenen geistlichen Aufzeichnungen A.s) und schließlich von *Francisco Ivern* „*L’uomo che ho conosciuto*“ (1049–1061), ein kurzer, aber sehr interessanter Beitrag über die persönlichen Charakterzüge A.s.

Was aus den meisten Beiträgen deutlich hervortritt, ist das geistliche Profil von A. Darüber hinaus bieten einige Aufsätze, am meisten der von La Bella, wichtige neue historische Informationen über die internen Auseinandersetzungen innerhalb des Ordens, über die beiden GKen von 1965/66 und 1974/75 sowie die Auseinandersetzungen mit der päpstlichen Kurie. In den meisten Beiträgen, vor allem regionaler Art, werden jedoch die harten Konfliktfälle und die weniger erbaulichen Erscheinungen allzu sehr ausgeklammert oder überspielt, so dass sich kein historisch ungeschminktes Bild ergibt. Durch die noch fehlende Zugänglichkeit der Quellen kann dies nur zum Teil erklärt werden, da vieles doch auch sonst und durch mündliche Überlieferung bekannt ist.

Eine Angabe muss korrigiert werden. La Bella berichtet (841), von 1961 bis 1970 hätten in Deutschland 103 Priester den Orden verlassen. Möglicherweise gilt diese Zahl für die ganze deutsche Assistenz, also einschließlich der Niederlande (auf die sicher ein großer Anteil an den Priesteraustritten kommt), Österreichs, der Schweiz sowie Ungarns. In den drei deutschen Provinzen haben in diesem Jahrzehnt nur 38 Priester den Orden verlassen. Freilich war dies die Hauptzeit der Scholastikeraustritte, die über 100 betrug. Die Priesteraustritte jedoch erfuhren ihren Höhepunkt mit 56 aus den drei deutschen Provinzen in dem folgenden Jahrzehnt von 1971 bis 1980. KL. SCHATZ S. J.